Nekr D 0021

Frau Diethelm

Zur Erinnerung
an
Frau Marie Diethelm
geb. Diethelm

geboren den 16. Juni 1855
gestorben den 4. August 1912

Marie Diethelm erblickte das Licht der Welt am 16. Juni 1855, als das fünfte von acht Kindern des Dr. Johannes Diethelm in Erlen im Kanton Thurgau und der Frau Anna geb. Dardier.

Im lieblichen Heimatdorfe verlebte sie eine frohe Kindheit, auf die nur die schwere, lange Krankheit des Vaters einen tiefen Schatten warf. Marie war der Liebling aller, die mit ihr in Berührung kamen und schon in ihrer frühesten Jugend bewährte sich an ihr die tief religiöse Erziehung ihrer edlen Mutter.

Im Jahre 1868 siedelte diese mit ihren 7 Kindern nach St. Gallen über, wo sich die Familie, von der treuen Grossmutter Dardier liebevoll aufgenommen, leicht in die neuen Verhältnisse fand. Nach vollendeter Schulzeit wurde Marie durch Herrn Pfarrer Pfeiffer, einem alten, geschätzten Freunde der Familie, konfirmiert und kam bald darauf in eine Pension in Morges. Von diesem Jahre sprach sie oft und gern, sie knüpfte dort Freundschaftsbande fürs Leben. Kurz nach ihrer Rückkehr vermählte sich ihre älteste Schwester Anna mit Herrn Pfarrer Oettli, damals in Roggwil. Nun gestaltete sich das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter zu einem selten schönen und innigen. Durch ihr ganzes Leben war zwischen ihnen lauter Liebe und noch kurz vor ihrem Tode sagte die Mutter zu ihrer Tochter: „Du hast mich nie betrübt.“ Doch nicht nur der Mutter, auch den Geschwistern und allen Näherstehenden gab sie ihre ganze Liebe und treue Anhänglichkeit. Der im Jahre 1875 erfolgte Hinschied des jüngsten Bruders Max war für die Familie ein grosser Schmerz.

Im November 1878 verlobte sich Marie mit ihrem Vetter Heinrich Diethelm, Kaufmann in Singapore. Am 20. Februar 1879 fand die vom Schwager Professor Samuel Oettli vollzogene Trauung statt. Trotz der bittern Trennung von Mutter und Geschwistern folgte sie glückstrahlend ihrem Gatten in das ferne Sonnenland. Dort verbrachte sie sechs der schönsten Jahre ihres Lebens, unterbrochen von einem längern Aufenthalt in der Heimat, in welche Zeit die Geburt ihres dritten Kindes, des ältesten Sohnes Willy fiel. Vorher kamen in Singapore zwei Mädchen zur Welt, von denen das zweite im zarten Alter von 4 Monaten starb. Mit tiefer Wehmut schied die Familie im Frühjahr 1886 von dem Lande, das ihr so viel Schönes geboten hatte und in dem sie eine grosse Zahl lieber Freunde zurückliess, mit denen man durchs ganze Leben in treuer Freundschaft verbunden blieb.

Zürich wurde nun der bleibende Wohnsitz. Dort erweiterte sich der Familienkreis um ein Mädchen und einen Knaben und ein schönes, inniges, durch viele Jahre hindurch ungetrübtes Familienleben erblühte in dem Hause an der Pestalozzistrasse und später in dem neuen Heim an der Zollikerstrasse.

Ihrem Gatten war die Entschlafene die liebevollste, hingebenste Gefährtin, ihren Kindern die treue, besorgte Mutter und das gastfreundliche Haus stand Verwandten und Freunden allezeit und gerne offen. Die Gastfreundschaft pflegte sie in Indien und später in der Heimat in überaus herzlicher, ansprechender Weise. Von früh bis spät tätig, dachte sie zuletzt an sich selbst, das Wohl anderer lag ihr immer am nächsten. Kein wirklich Bedürftiger nahte sich ihr vergebens und bei ihrem

warmen, zum Liebe geben immer bereiten Wesen war es natürlich, dass sie zur Vertrauten und Ratgeberin vieler wurde, die für ihre Anliegen stets herzliches Entgegenkommen und eine offene Hand fanden.

Mit warmem Interesse und hingebender Aufopferung betätigte sie sich in verschiedenen Vereinen im Dienste der Wohltätigkeit, namentlich im Martha-Verein, dessen Vorstand sie angehörte. Seit 1910 stand sie dem Sihlwartheim als Präsidentin vor und ihre grossen Verdienste sind von ihren Mitarbeiterinnen ehrend und dankbar gewürdigt worden.

Freud und Leid wechselten im Laufe der Jahre.

Der Tod ihrer einzigen Schwester im Jahre 1901 bewegte sie tief und auf die Verlobungszeit und Vermählung ihrer ältesten Tochter im Juni 1903 warf die Krankheit und der Hinschied ihres Bruders Karl einen tiefen Schatten.

Acht Monate vorher war das traute Heim an der Pestalozzistrasse mit dem selbst erbauten Hause an der Zollikerstrasse vertauscht worden, dessen Vorzüge sie dankbar und mit grosser Freude genoss.

Nach dem im Dezember 1905 erfolgten Hinschiede ihrer Mutter, der sie die treuen Augen zudrücken durfte, wurde die Entschlafene der Mittelpunkt des grossen Familienkreises. Alle fanden bei ihr ein mitfühlendes Verständnis, ein tröstendes Mittragen. Eine Herzensfreude war ihr der Verkehr mit ihren drei Enkelkindern, die noch nicht ermessen können, wie viel sie an ihrer Grossmutter verloren haben.

Die Vorbereitung auf den bittersten Schmerz ihres Lebens war der im Oktober 1910 erfolgte Hinschied ihrer Schwägerin Emma, mit der sie innig verbunden

war. Bald darauf, im Januar 1911, kam der Tag, an dem Gott das schwerste Opfer von ihr forderte. Der älteste Sohn Willy, Leiter der Geschäftsfiliale in Bangkok, wurde von einer schweren Krankheit heimgesucht. Während 8 Tagen flehten arme Elternherzen und weinende Geschwister um die Erhaltung des teuern Lebens. Als dann die Kunde von seinem Tode eintraf, da war es die Gattin und Mutter, die sich vor Gottes unerforschlichem Ratschluss stille beugte.

„Was ich tue, verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren“.

Im Januar-Februar 1912 wurde ihr die grosse Freude zu teil, das Wunderland Aegypten kennen zu lernen. Ihr Bruder Robert lud seine Geschwister, Schwägerinnen und Schwager zu dieser Reise ein, die sich für die Entschlafene zu einer letzten wirklichen Erholung gestaltete. Die ganze Reise in harmonischer Stimmung der kleinen Gesellschaft war ein ungetrübtes Geniessen. Ihr für Naturschönheiten und Kunst so empfängliches Gemüt gab sich ganz dem Zauber des Traumlandes hin.

Bald nach ihrer Heimkehr ertrug sie einen neuen herben Schmerz in anscheinend geduldiger Ergebung. Doch die harten Schicksalsschläge, von denen sie innert so kurzer Zeit heimgesucht wurde, legten den Keim zu einem Herzleiden, das zu einer plötzlichen, gefährlichen Erkrankung führte und eine schwere Operation nötig machte. Nachdem der Verlauf zuerst eine schwache Hoffnung auf Erhaltung des teuren Lebens gelassen hatte, schlummerte sie in der Sonntagsfrühe des 4. August sanft hinüber.

Trauerrede
des Herrn Pfarrer Hans Bachofner, Zürich.

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!“
O Heimatlaut in fremden Pilgertalen.
Tiefdunkel ist die ernste Ewigkeit, —
Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen,
Glänzt der Verheissung Licht durch Todesleid:
„wir werden bei dem Herrn sein allezeit.“
Bei ihm daheim! in seiner Liebe ruht die Seele aus
von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
Der langen Sehnsucht Ziel, das höchste Gut,
der Herzen Heimat ist in seinem Herzen; —
Er ging voran, die Stätte steht bereit. —
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

„Ich will euch trösten
wie einen seine Mutter
tröstet Jes. 66, 13.

Es ist gut, dass wir dieses Wort und diese Gewissheit haben. Wir sind auch im grössten Leid nicht auf Menschenhilfe angewiesen, sondern Gott will uns selber trösten. Das sollen wir für so gewiss annehmen, so gewiss das Leid ist, in das er uns geführt hat. Ins Leid lässt er uns kommen, ja, aber nie in die Trostlosigkeit. Sondern mitten im Leid will er uns zu erfahren geben, dass er uns liebt; und was im Psalm der Fromme zum

Herrn spricht: dennoch bleibe ich stets bei Dir, das spricht auch Er zu seinem Kinde. Er will ihm im Leid sogar am nächsten sein.

Er will uns trösten, so wahr und schön, wie eine Mutter ihr weinendes Kind tröstet. Es ist gut, dass wir dieses Wort haben; denn Menschen können uns in Wahrheit nicht trösten. So oft es unser Amt ist, Trost geben zu sollen, spüren wir, wie schwer das ist, ja dass es unmöglich ist. Wir können Worte der Teilnahme und des Glaubens geben. Aber was sind Worte? Sie sind wie die Blumen und Kränze, die man unsern Toten mitgibt. — Aber hinweisen will ich Euch doch auf Den, der wahrhaftig trösten kann. Gott, der unsichtbar, aber wirklich gegenwärtig ist, kann es. Er kann durch seinen Geist der Seele Kraft und Frieden geben, dass das Leid nicht verschwunden ist, aber seinen Stachel verliert; und darüber klingt das Wort: Seid fröhlich in Hoffnung! So kann er trösten; und er will es auch an Euch tun in der dunkeln Zeit; wie eine Mutter es tut.

Denket in diesem Glauben zuerst an sie selbst, die von euch gegangen ist. Sie wird nun diesen Trost finden. Das ist unser Glaube für die Kinder Gottes. Sie wird schauen seine Gnade, die von Ewigkeit zu Ewigkeit währt über die, so ihn fürchten, und wie er sich über seine Kinder erbarmt und sie krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Das muss ein wunderbarer Trost sein, und die müssen selig sein, denen er dort zu teil wird! Und sie wird seine Gedanken erkennen, die er auch über ihrem Leben hatte, dass es, wie sein Wort sagt, Gedanken des Friedens waren, und nicht des Leides. Die Entschlafene hat in ihrem Leben

besonders in den letzten Jahren erfahren müssen, dass das Wort wahr ist: Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken und meine Wege sind nicht euere Wege, spricht der Herr. Und ich glaube, sie hat in ihrer Seele schwer an dieser Erfahrung tragen müssen. Wie schön muss aber der Trost sein, nun schauen zu können, was in jenem Wort weiter gesagt ist: Aber so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als euere Wege und meine Gedanken als euere Gedanken. Von diesem himmlischen Schauen in Gottes Wege, das dort seinen Kindern geschenkt wird, gilt in Wahrheit das Wort: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben. So will er die Tränen abwischen von ihren Augen: wie eine Mutter ihr Kind tröstet, dass es bald alles Leid vergisst.

Nun meine ich aber, das von unsern Heimgegangenen zu wissen, ist ein Trost auch für uns selbst. Wenn wir nur wissen: die, die wir geliebt haben, sind im Frieden! Das ist der Liebe genug. Sie vergisst das eigene Leid über der Seligkeit der Andern. So hat es die Mutter, wenn sie ihr Kind glücklich weiss. Und so soll das Kind denken von der Mutter, und der Mann, wenn er sein Liebstes hingeben muss. Wir wollen nicht so sehr an uns selber denken, an unsern Verlust und Schmerz. Wir wollen nicht Mitleid haben mit uns selbst, sondern stark sein, in der Liebe! Die Liebe sucht nicht das ihrige, sondern ist fröhlich in der Seligkeit des Andern.

Das ist der Trost des Glaubens. Wissen und uns die Sache vorstellen nach irdischer Art, das können wir nicht, wo jene Welt anfängt. Wer aber Gott gefunden hat und seiner Liebe gewiss geworden ist, der hat im

Glauben an Gott eine Gewissheit, die stärker ist als alles irdische Wissen. Gottes Kinder können nicht untergehen. Ihm leben sie Alle. Was sie im Tode ablegen, ist nur das Kleid, das arme, abgebrauchte Kleid der Erde. Wir wissen, dass Euere Heimgegangene nach allem, was sie erlebt hat, es gerne ablegte, und sie wusste auch, dass es nur das Kleid sei, und dass dem innern, dem wahren Menschen das Wort gilt: wer an Mich glaubt, wird nimmermehr sterben. Sie hat an ihn geglaubt und hat in den schweren Zeiten, die vor dem Lebensabend über sie kamen, sich immer mehr mit diesen Gedanken beschäftigt und ist auch immer mehr von ihm zugerüstet worden, bis ihre Seele gelöst wurde. „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet nun einander mit diesen Worten."

So lasst uns glauben, dass Gott uns zu einem ewigen Ziele führt. Alles ist nur ein kurzer Lauf: und wir sind Pilger und Fremdlinge hienieden. Darin liegt der tiefste Schmerz unseres Lebens. Es ist ein fortwährendes Gehen und Abschied nehmen. Aber es ist auch der Friede und der Trost unseres Lebens. Wir sind Fremdlinge und Pilger und müssen nicht bleiben. Wir dürfen wandern und uns freuen auf eine Heimat.

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit."
Du Gottes Wort, dem froh der Glaube traut,
wohl magst du allen Erdenjammer stillen. —
Das finstre Tal, vor dem der Seele graut,
Mit Morgenrot und heilgem Frieden füllen!
O Heimatlicht aus dunkler Ewigkeit:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Ansprache
des Herrn Pfarrer Samuel Oettli, Köniz.

Am Sarge dieser teuren Entschlafenen das Wort zu nehmen ist mir, ihrem Neffen und ältesten Patensohn, der zeitlebens von ihr eine beinah mütterliche Liebe empfangen hat, eine tiefschmerzliche Aufgabe. Und doch darf diese Stunde nicht vorbeigehen, ohne dass Einer im Namen der Vielen, die ihr im Leben nahe stehen durften, unserer Trauer, unserer unauslöschlichen Liebe und Dankbarkeit Ausdruck gibt und damit einen kleinen Teil unserer grossen Dankesschuld abträgt. Nicht von unserem Erschrecken bei der Nachricht von ihrer schweren Erkrankung, unserer Sorge um das teure Leben, unserer tiefen Betrübnis bei der Todeskunde und innigen Teilnahme mit euch den Nächstbetroffenen will ich reden; ihr wisst es ja, dass wir mit euch leiden und weinen. In dieser Stunde soll die Entschlafene selbst nochmals zu uns reden; ihr Bild möchte ich, so gut ich es vermag, euch noch einmal vor die Seele stellen.

Wenn das Endergebnis eines jeden Menschenlebens in der Antwort liegt auf die beiden Fragen: wie viel war dir gegeben? und: wozu hast du gebraucht was dir gegeben war? — wie steht dann das Leben der Entschlafenen vor uns? Sicherlich ihr war viel, ungewöhnlich viel gegeben. Sie durfte aufwachsen als Kind eines hochgesinnten Elternpaares, in einem glücklichen Ge-

schwisterkreis und schöner ländlicher Umgebung. Als köstliches Erbe aus dem Elternhaus brachte sie ein reiches, sonniges Gemütsleben mit, einen offenen Sinn für alles Schöne in Natur und Menschenwelt, verbunden mit einem Geist, der die Dinge klar und richtig zu erfassen vermochte. So ausgerüstet trat sie ins Leben hinaus, eine Erscheinung voll Adel und Anmut, die sich allenthalben im Sturme die Herzen eroberte und der auch die zunehmenden Jahre nichts von ihrem Liebreiz nehmen konnten, um an der Seite eines geliebten Gatten, im aufblühenden Kreise ihrer Kinder, an der Spitze eines angesehenen Hauses reich bewegte, glückliche Jahre zu verbringen. So war ihr in seltenem Masse alles gegeben, was andere wohl dazu gebrauchen, um sich von jedermann bewundern und bedienen zu lassen, um den Triumpf zu kosten, dass alle Welt ihnen zu Füssen liegt.

Sie nicht. Sie ist einen andern, einen edlern und beseligenderen Weg gegangen. Ich glaube niemand, der der Entschlafenen nahe getreten ist, wird den beherrschenden Grundzug ihres Wesens anders ausdrücken können, als mit dem einen Wort: Lieben. Ihre Weise war nicht Opfer zu fordern, sondern Opfer zu bringen. Sie hat nicht sich selbst gelebt und das ihre gesucht, sondern das was des andern ist. Sie hat geliebt mit reiner Selbstlosigkeit und unerschütterlicher Treue.

Welche Schätze von Liebe die Heimgegangene fort und fort euch, ihren Allernächsten hat zufliessen lassen, welcher Hingebung als Gattin und Mutter sie fähig war, wie sie all euer Glück und Leid mitlebte als ihr eigenes und der Sonnenschein eures Lebens gewesen ist, davon ziemt es sich jetzt nur mit scheuer Zurückhaltung zu reden. Wir wissen und ahnen was euch genommen ist,

aber es hiesse sich vergreifen am Heiligtum eures Schmerzes, wenn davon jetzt viele Worte gemacht würden. Euch gehörte das köstlichste Teil ihrer Liebe, aber diese Liebe war reich und gross genug, um auch uns Fernerstehende unaufhörlich zu beglücken und zu erfreuen. Uns allen im Verwandtenkreise, jedem auf seine Weise, sind die Beziehungen zu der Entschlafenen eine Quelle von ungezählten, reinen Freuden, ein wichtiges und segensreiches Stück unseres Lebens gewesen, das wir uns nicht wegdenken können und um keinen Preis missen möchten. Es war erstaunlich, wie sie in ihrem ausgefüllten Pflichtenkreise mit solcher immer gleichen Herzenswärme am Ergehen aller Anteil nehmen konnte. Ohne dass sie es gesucht hätte, ist sie besonders seit dem Tode ihrer unvergesslichen Mutter der warme Mittelpunkt im Verwandtenkreise geworden.

Wir, das heranwachsende Geschlecht, hatten an ihr eine Vertraute, wie wir sie in dieser Art, nächst unsern Eltern, kaum wieder besessen haben. Weil sie nie sich selbst suchte, vermochte sie unsern Lebensgang, auch wo er einmal in stürmische unruhige Bahnen geriet, als eine immer treu und hilfreich erfundene und immer gern gehörte Beraterin und Freundin zu begleiten. Was sagt Tante Marie dazu? wie oft ist diese Frage uns von ausschlaggebender Bedeutung geworden. Nicht einmal wurde das schrankenlose Vertrauen, das wir in sie setzten, getäuscht. Wenn je vorübergehend das Band sich lockerte, ihre Schuld ist es nie gewesen, und sobald wir wieder kamen, war auch jede Kränkung schon vergessen und vergeben.

Aber auch im Kreise der Verwandten und Freunde erschöpfte ihre Liebeskraft sich noch nicht. Das Wort eines

edlen Denkers: ein recht geartetes Menschenherz gleiche dem Himmelreich, je mehr Menschen schon drinnen sind, um so mehr Raum für neue Gäste sei da, — auf sie trifft es zu. Manche, die der Entschlafenen nur kurz begegnet sind, haben einen herzstärkenden Eindruck davon getragen von der freundlichen Anteilnahme, die sie sofort ihren Sorgen und Anliegen entgegenbrachte. Sie, die hochgestellte, konnte schlicht und herzlich mit der einfachsten Frau im Volke reden, für die Not der Armen hatte sie immer eine offene Hand. Wenn der wahre Wert unseres Daseins sich danach bemisst, wieviel Liebe wir geübt haben und dem Leben die Palme gebührt, in dem die Liebe Königin war, dann ist das Leben der Heimgegangenen reich und köstlich gewesen.

Noch einen Schritt weiter folgt mir, ins innerste ihres Wesens hinein. Niemand, der der Entschlafenen nahe trat, konnte darüber im Unklaren bleiben, woher diese Liebe stammte, aus welcher Quelle die tiefsten Kräfte dieser edlen, harmonischen Natur geflossen sind: aus einer tiefen, kindlichen Frömmigkeit. Der Gott und der Heiland ihrer frommen Eltern ist ihr schon in jungen Jahren nahe getreten. Sie ist zu einem festen, fröhlichen Christenglauben durchgedrungen, und diesen Glauben hat sie festgehalten ihr Leben lang; sie hat ihn nach der Anweisung unseres Meisters bewährt nicht in vielem Reden davon, wohl aber im stillen Leuchten, im Dienen, im Lieben. Ihr Glaube hat sich als echt bewiesen in der entscheidendsten Probe, im Leiden, in Verlusten, die ihr ans innerste Herz griffen. Wir sahen sie am Totenlager der geliebten Mutter, sahen sie getroffen wie durch einen Blitzstrahl aus heiterem Himmel durch den plötzlichen Hinschied des fernen Sohnes und vor kurzem

erst aufs Neue tief gebeugt durch einen neuen schweren Verlust. Ihr Glaube hat sie aufrecht erhalten. Das Schwerste vermochte sie in kindlicher Ergebung aus ihres Gottes Hand hinzunehmen. Was erfinderische Liebe vermag, tat sie um den Mitbetroffenen, um sie her die Last tragen zu helfen. Es war, als sollte in diesen Trübsalszeiten aller Reichtum und alle Kraft ihrer Liebe sich noch einmal entfalten — es war, als sollte eine fruchtbeladene Aehre unter sengend heissen Sonnenstrahlen die letzte köstliche Reife erhalten. Dann ist sie plötzlich aus unserer Mitte weggenommen worden. Wir fragen mit blutendem Herzen: Warum so früh? Warum jetzt, da sie den Ihrigen noch so nötig war? und wir wissen es nicht zu sagen. Wir fragen: wohin? und haben klare, sichere Antwort: Zu dem ewigen Vater, dessen Kind sie hier schon war, hinauf ins Reich der vollkommenen, niemals endenden Liebe.

Und wir? Ach uns ist eine tiefe, brennende Wunde geschlagen! Uns ist plötzlich ein Licht erloschen, das bisher freundlich auf unseren Lebensweg schien. Wir sind arm geworden, seitdem dieses Herz im Tode gebrochen ist. Wir können nur Gott bitten, dass er euch, den Nächstbetroffenen durch diese schwerste Prüfung hindurchhelfe. Möchte auch unsere Liebe euch dann und wann zu einem kleinen Troste sein dürfen. Wir alle, die von der Entschlafenen mütterliche Liebe erfahren haben, möchten uns mit euch, ihren Kindern, als eure Brüder und Schwestern zusammenschliessen und euch den schweren Weg ein wenig zu erleichtern suchen. Aber nicht wahr, den Trost soll kein Schmerz uns ins Wanken bringen: sie ist uns unverloren, sie ist heimgegangen und lebt in Gott. Und auch in unseren,

wie in euren Herzen wird die Entschlafene Segen stiftend weiter leben. Ja, wir wollen als heiliges Vermächtnis mit uns nehmen, was ihr Leben und ihr Sterben uns zuruft: Steht fest in der Liebe! Haltet euch im Glauben an den allmächtigen Gott, denn Keiner wird zu schanden, der seiner harret! Durch Leid und Opfer himmelwärts!

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412790

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI - ZÜRICH